

Kollektives Gefühl der Ausweglosigkeit treibt Deutsche ins Ausland

Die Zahl der Fortzüge steigt seit Jahren. Schuld daran ist die schlechte Stimmung im Land

Von Heike Vowinkel

VERSTANDEN HAT SIE LANGE ZEIT niemand. Als Marlies und Thomas Fischer vor zwei Jahren ihre Stellen bei der Stadt Hanau kündigten, staunten Kollegen und Freunde. „Öffentlicher Dienst, quasi unkündbar, wie könnt ihr nur?“ fragten viele. Doch das Paar verkaufte seine beiden Häuser, kündigte Versicherungen und Konten. Im April vor zwei Jahren nahmen sie ihre Kinder Maike, damals sechs Jahre alt, und Daniel, acht Monate, verpackten ihren Besitz in Containern und wanderten nach Kanada aus, wo sie schon viele Urlaube verbracht hatten.

„Wir sind überzeugt, daß unsere Kinder hier eine bessere Zukunft haben“, sagt Marlies Fischer, 40. „Das Leben in Kanada ist nicht so ein Konkurrenzkampf. Es ist streß- und konsumfreier.“ Heute haben die Fischers ein Zehn-Betten-Motel in der Kleinstadt Salmon Arm im Westen Kanadas. „Es läuft gut“, sagt Marlies Fischer. Den Neuanfang hat die Familie

nicht bereut. Mittlerweile verstehen sogar viele, warum.

Die Fischers liegen im Trend. Die Zahl der Deutschen, die ihre Heimat verlassen, steigt kontinuierlich. 2003 waren es knapp 127 000, fast 20 Prozent mehr als vor fünf Jahren. Seit der Wende lag die Zahl nur 1994 und 1995 höher. 2004 werden es noch mehr, denn bereits im ersten Halbjahr lag die Zahl der Fortzüge um 3250 höher als im Vorjahreszeitraum.

Nicht alle gehen dauerhaft, viele kehren nach befristeten Auslandsaufenthalten zurück. Doch auch Auswanderungsberater bestätigen: Immer mehr Deutsche wollen weg – vor allem aus wirtschaftlichen Gründen.

Facharbeiter und mittelständische Unternehmer stellen mittlerweile die größte Gruppe der Ratsuchenden, die zu Irene Abele-Pfner, 44, kommen. Die Deutsche, die vor neun Jahren mit ihrem Mann und zwei Söhnen nach Kanada ausgewandert ist, hat sich mit einer Beratungsagentur selbständig gemacht. „Viele meiner

Kunden klagen über den wirtschaftlichen Druck und zu hohe Auflagen in Deutschland“, sagt Abele-Pfner. In Kanada werde dagegen vieles flexibler gehandhabt. Wer Handwerker oder Unternehmer ist und gut Englisch spricht, dessen Chancen stehen nicht schlecht, von den kanadischen Behörden akzeptiert zu werden. Doch Abele-Pfner warnt, es sich zu leicht vorzustellen. Um tatsächlich eine adäquate Stelle zu finden, müßten oft kanadische Abschlüsse nachgeholt werden, viele Firmen forderten zudem kanadische Berufserfahrung.

Leichter, weil näher an der Heimat, ist es da, innerhalb Europas auszuwandern. Mehr als die Hälfte aller, die ins Ausland gehen, steuern mittlerweile europäische Länder an. Knapp 71 000 waren es im Jahr 2003.

„Die Binnenstrukturen haben sich angepaßt, Leben und Arbeiten in EU-Ländern ist leichter geworden“, sagt Sabine Seidler von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV), der internationalen Personalagentur der Bundesagentur für Arbeit. Um dem Rechnung zu tragen, richtet die Bundesagentur für Arbeit 2005 in 16 deutschen Städten spezielle Europazentren ein, in denen Arbeitsvermittler der ZAV über Jobs in der EU informieren.

Sven Bastian, 39, ging vor eineinhalb Jahren in die Schweiz. Kurz zuvor hatte er wieder einmal seinen Job bei einer Berliner Bau-firma verloren. „Drei Monate wollte ich bleiben, etwas Geld sparen und wieder zurück“, sagt Bastian. Doch es gefiel ihm so gut, daß er blieb. Vor einem Jahr hat er seine Wohnung in Berlin gekündigt und ist ganz in die Schweiz gezogen. Ein Drittel mehr als in Deutschland verdient er dort und zahlt die Hälfte an Steuern. In der Tiefgarage seiner Wohnung steht ein kleiner Sportwagen. „Den hätte ich mir in Deutschland nicht leisten können“, sagt er.

Der Zuzug in die Schweiz ist für Europäer seit diesem Sommer leichter geworden. Eine Aufenthaltsgenehmigung erhält, wer einen Mietvertrag vorlegt. Die Arbeitsbewilligung besorgt der Arbeitgeber. „Seitdem bewerben sich noch mehr deutsche Fachkräfte – vor allem aus Ostdeutschland“, sagt Felix Sigrist, Regionalleiter bei Manpower. Die Schweizer Agentur vermittelt Jobs im Baugewerbe, aber auch in Büros und der Industrie. Viele Deutsche kämen zwar nur befristet, doch immer öfter entscheiden sie auch, dauerhaft zu bleiben.

„In einer globalisierten Welt ist Auslandserfahrung ein Wettbewerbsvorteil, das erkennen nun viele“, sagt ZAV-Sprecherin Seidler. 2004 hat die ZAV 9108 Deutsche ins Ausland vermittelt, fast ein Drittel mehr als 2003.

Auch Antje Stuchlik, 28, ging anfangs nach Madrid, um ihre Qualifikationen zu verbessern. Die studierte Architektin wollte nur ein Praktikum machen. Doch dann lernte sie Spanien schätzen. „Alles wird hier entspannter gesehen.“ Während Kommilitonen zu Hause Dutzende Bewerbungen schrieben und sich von einem schlecht bezahlten Praktikumsjob zum nächsten hangelten, fand sie ohne Probleme eine Festanstellung. „Die ist zwar ähnlich schlecht bezahlt wie zu Hause“, sagt Stuchlik, doch dafür kenne sie die Angst deutscher Kollegen nicht, die, sobald sie eine Stelle haben, fürchteten, sie zu verlieren.

Wie viele Deutsche tatsächlich dauerhaft ins Ausland gehen, wird nicht ausgewertet. „Deutschland ist ein Datenfriedhof, was die Wanderungsbewegungen angeht“, kritisiert der Osnabrücker Migrationsforscher Klaus Jürgen Bade. Doch auch Bade beobachtet, daß neben Akademikern, die es schon lange ins Ausland zieht, mittlerweile immer mehr normal qualifizierte fortgehen. „Das kollektive Gefühl der Ausweglosigkeit spielt eine große Rolle. Viele erleben den

Zustand des Landes als eine Art mentale Depression, in die sie sich nicht länger hineinziehen lassen wollen“, sagt Bade.

Doch längst nicht jedem gelingt der Neuanfang im Ausland. „Nichts ist gefährlicher als eine unrealistische Vorstellung vom Traumland“, sagt Helga Kunkel-Müller von der evangelischen Auslandsberatung in Hamburg.

Die hatte auch ein Handwerksmeister aus Hildesheim. Er kündigte seine gesicherte Stelle bei den Stadtwerken, verkaufte seine Eigentumswohnung und wanderte mit Frau und zwei Kindern nach Australien aus. In Perth kaufte er sich in erster Strandreihe ein Haus, noch bevor er einen Job fand. Monatelang suchte er nach einer Stelle, fand aber nur eine als Montagearbeiter. Nach zwei Jahren ging das Geld aus. Kleinmütig kehrte die Familie nach Deutschland zurück. Dort stand sie wieder vor dem Neuanfang – nur den hatte sie sich anders vorgestellt.

www.bva.bund.de/aufgaben/auswanderung/index.html
(Bundesverwaltungsamt)
www.raphaels-werk.de
(Raphaelswerk)
www.ev-auslandsberatung.de (Evangelische Auslandsberatung)



Architektin Antje Stuchlik auf der Plaza Mayor im Zentrum von Madrid

Marlies und Thomas Fischer mit Kindern Maïke und Daniel vor ihrem Motel im Westen Kanadas

WHITE STAR / MONICA GUMM; PRIVAT